

Leitartikel

Unruhe, die die ÖVP nicht brauchen kann

Dass das Agrargemeinschaft-Thema jetzt wieder hochkocht, kommt für die ÖVP zur ungünstigsten Zeit. Die Partei liegt bei 36 Prozent und steht in Sachen Agrar allein auf weiter Flur. Das den Wählern zu erklären, ist schwierig.

Von Anita Heubacher

Aus Sicht der Opposition war das ein gelungener Schachzug. Das muss man sagen. Inhaltlich bringen wird die Agrardebate wenige Wochen vor dem Auslaufen der Legislaturperiode nichts, aber so kurz vor der Wahl wird den Wählern der Agrarstreit wieder ins Gedächtnis gerufen.

2008 hatte Fritz Dinkhauser mit dem „Agrar-Unrecht“ punkten können. 18 Prozent auf Anhieb und damit zweitstärkste Partei im Landtag war das Ergebnis. 2013 tritt Fritz Dinkhauser nicht mehr an und, so wie es aussieht, seine Liste auch nicht. Das Rennen um die Dinkhauser-Wähler hat also begonnen. Und wie könnte man

bei diesen Wählern besser punkten als mit dem Thema Agrargemeinschaften? Von den Grünen mit Unterstützung der Liste Fritz und der FPÖ wird es also am Donnerstag einen Sonderlandtag zum Thema Agrar geben.

Die SPÖ erkannte darin einen aufgelegten Elfmeter und konnte diesen auch verwandeln. Parteichef Gerhard Reheis verließ den Kuschelkurs mit der VP und wurde dafür von den Genossen beim außerordentlichen Parteitag mit 99 Prozent Zustimmung bedacht. Reheis' Risiko beginnt nach der Wahl. Und selbst die Gefahr ist gebannt. Denn auch die Grünen und die FPÖ wollen die Rückübertragung des Gemeindegutes an die Gemeinden zur Koalitionsfrage machen.

Die SPÖ wird also mit der Opposition mitgehen. Die ÖVP bleibt allein auf weiter Flur. Die Agrarfrage sorgt für Unruhe in den Reihen der Schwarzen. Sie poppt zur denkbar ungünstigsten Zeit auf. Je näher zur Wahl, desto ungemütlicher wird es. Die ÖVP muss den Spagat schaffen, ihre ureigenste Klientel, die Bauern, nicht zu vergraulen, und auf der anderen Seite ihre Bürgermeister nicht im Stich zu lassen. Bei der Komplexität des Themas den Wählern zu erklären, warum man gegen ein neues Gesetz ist, ist schwer. Das Hauptargument der ÖVP ist, dass ein neues Gesetz eventuell nicht verfassungskonform sei. Da war die ÖVP nicht immer so zimperlich. Bei der Novelle des Grundverkehrs, wo das Credo lautet „Bauernland in Bauern-

hand“, brüstete die ÖVP sich sogar damit, dass man riskiere, EU-widrig unterwegs zu sein. Wenn das Gesetz kippe, habe man zumindest Zeit gewonnen.

Laut TT-Umfrage liegt die ÖVP bei 36 Prozent. Damit könnte es sich ausgehen, die Mandate zu halten. 36 Prozent wären dennoch ein äußerst unerfreuliches Ergebnis für die ÖVP und es könnte Parteichef Günther Platter den Job kosten.

Lesen Sie dazu mehr auf der Seite 4

anita.heubacher@tt.com



Sauerstoff

Rückzug nach 31 Jahren

Von Benedikt Sauer

Respekt wird Benedikt XVI. wegen des historischen Rückzugs gezollt, womit er dem Amt eine neue diesseitige Dimension verlieh. Das Wirken Joseph Ratzingers im Zentrum der Weltkirche reicht weit über das Pontifikat hinaus. Am 1. März 1982 begann der Münchener Erzbischof als Präfekt der Glaubenskongregation, nach auf den Tag 31 Jahren, am Vorabend des 1. März 2013, zieht er sich als Papst zurück.

Wie wohl kein anderer hat Ratzinger den Vatikan in dieser Zeit beeinflusst. Dabei fällt auf, dass eine Reihe kirchlicher Konflikte, die in der europäischen Öffentlichkeit diskutiert werden, mit Orientierungen zu tun haben, an denen er maßgeblich beteiligt war. Dies gilt nicht nur für die im Katechismus – der unter seiner Leitung erarbeitet wurde – dargelegten, restriktiven Sexualmoral zu künstlicher Empfängnisverhütung, außerehelichem Sex oder Homosexualität.

Benedikt hat den Pflichtzölibat bekräftigt und kaum überraschend das Lehrschreiben Wojtylas zum Verbot der Frauenweihe, aber auch – anders als etwa Kardinal Lehmann – ein Frauendiakonat ausgeschlossen. Zu erinnern ist an den heftigen Konflikt des Präfekten Ratzinger mit den Befreiungstheologen, der wegen der explizit politischen „Option für die Armen“ im Lehrverbot für den Franziskaner Leonardo Boff gipfelte.

Die Kirche ist heterogener geworden, die Kluft zwischen dem Vatikan und vielen Ortskirchen und Gläubigen größer. Würden die Differenzen offener ausgetragen, wäre es kein Nachteil.



benedikt.sauer@tt.com

Benedikt Sauer ist Literaturwissenschaftler. Er arbeitet als Buchautor und freier Journalist.

Karikatur

„Ascherfreitag“

Ascherfreitag – Die Stunde der Patrioten!!!



Karikatur: Raehel Goldt. Foto: EPA/Deledit

Kopf des Tages

Viel mehr als „die Frau von John Lennon“

Heute: Yoko Ono (Künstlerin und Friedensaktivistin)

Diese Frau polarisiert: Viele sehen in Yoko Ono noch heute den Sargnagel der Beatles, „die böse Hexe, die jedes Märchen braucht“ – sagte sie selbst einmal. Andere zählen sie zu den bedeutendsten Vorreiterinnen der Konzeptkunst und loben ihren unermüdbaren Einsatz für die Friedensbewegung. Wieder andere vertreten die Meinung, dass die 1933 in Tokio geborene Ono ihr bislang bedeutendstes Kunstwerk noch nicht vollendet hat, nämlich Yoko Ono selbst. An der Seite von John Lennon, den sie Ende der 1960er-Jahre bei einer Ausstellung zum ersten Mal traf, wurde Ono weltberühmt. Trotzdem sagt sie heute: „In gewisser Weise ruiniert John und ich mit unserer Beziehung unsere Karrieren.“ Und ganz Unrecht dürfte sie mit dieser Einschätzung nicht haben, denn für Jahre war Ono – die sich als Künstlerin bereits früh einen guten Ruf erarbeitet hat – lediglich die Frau von John. Dabei gab es ein Leben vor John. Und was für eines: Yoko Ono, die in Tokios High Society groß wurde, war bereits zweimal verheiratet und Mutter einer Tochter, als John noch in Hamburger Hafenkneipen sang. Und auch als sie bereits Frau Lennon war, verläuft ihr Leben abseits ruhiger Bahnen. 1971 entführte ihr Ex-Ehemann die gemeinsame Tochter Kyoto. Erst 20 Jahre später sollten sich Mutter und Tochter wiedersehen. Dann kam der 8. Dezember 1980: Lennon wurde vor der gemeinsamen Wohnung in New York erschossen – und für Ono brach eine Welt zusammen. Ihre Art, mit dem Verlust umzugehen, wurde immer wieder kritisiert. „Nachlasshai“ war noch das Wohlwollendste, was ihr auf offener Straße nachgerufen wurde. „Ich wurde beschimpft und Lügen wurden verbreitet“, sagte sie in einem Interview. Und dass sie ständig versuche, den Hass in positive Energie zu verwandeln – um Kunst daraus zu machen. (jole)

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 18



Analyse

Erhellende Diskussionen am Dampfer ÖSV fehlen

Von Florian Madl

Wer weiß, was passiert wäre, hätte der gestrige Slalom den Auftakt zur alpinen Ski-Weltmeisterschaft in Schladming gebildet? Möglicherweise wäre vorab ein Ruck durch die österreichische Mannschaft gegangen, man hätte noch mehr als acht (von 31 möglichen) Medaillen geholt. So wurde der Auftakt verbockt, das System hinterfragt. Und das behagte in der starren Hierarchie des Österreichischen Skiverbands den wenigsten. Man bringe schließlich die geforderten Medaillen und erwarte sich deshalb auch in schlechten Zeiten Unterstützung. So nennt es sich, wenn Medien kritikarm alles gutheißen sollen, obwohl ihnen nicht danach ist.

Die Diskussionskultur in der heimischen Ski-Szene, in der Sportler, Journalisten und Funktionäre durchwegs perdu sind, ist aus einer

Tradition heraus nicht sonderlich gediehen. Die in Österreich unumgängliche Verhaberung, dazu wirtschaftliche und mediale Verflechtungen, die besondere Bedeutung als Aphrodisiakum in einer erfolgsarmen heimischen Sportszene: All das räumt dem Alpin-Lager einen Sonderstatus ein, einer Weiterentwicklung ist das allerdings nicht zuträglich.

Während andere Nationen aufgrund kleiner Teamgrößen flexibel wie Fregatten ihre Ziele ansteuern, manövriert der Österreichische Skiverband mit der Beharrlichkeit eines Dampfers. Dabei sind es im Ski-Weltcup vornehmlich die kleinen Zellen, die Erfolg einfahren:

Ted Ligety und Mikaela Shiffrin in einem dezimierten US-Team, das nicht einmal sein Kontingent an Startplätzen ausschöpfen kann. Oder Marcel Hirscher, der vom Pressebetreuer über seine Trainer (u. a. der Vater) auf einen eigenen Stab vertraut.

Der Österreichische Skiverband darf sich nach der WM in Schladming zu Recht über seine Bilanz freuen, Kritiker aber nicht vorschnell als Nestbeschmutzer abqualifizieren. Nur unangebrachte Selbstherrlichkeit kann künftige Erfolge gefährden.



Lesen Sie dazu mehr auf Seiten 31, 32

florian.madl@tt.com

Frage des Tages (558 Teilnehmer)

Noch nie waren so viele Menschen von einem Meteoriteneinschlag betroffen. Fühlen Sie sich über die Gefahr aus dem All informiert?

11% Ja – Ich lese immer wieder darüber und glaube, dass wir uns vor größeren Brocken gut schützen könnten.

21% – Nach so einem Ereignis denkt man über die Risiken nach. Ich werde mich intensiver informieren.

68% – Einschläge wie am Freitag passieren selten, da mache ich mir keine weiteren Gedanken darüber.

Die Umfrage finden Sie auf www.tt.com

